

Deutsche Wacht.

Nr. 75

Gilli, Donnerstag, 17. September 1896.

21. Jahrgang.

Landtagscandidat Stallner vor den Gillier Wählern.

Herr Moriz Stallner stellte sich Samstag abends in einer glänzend besuchten Versammlung im Gartensaale des Hotels „Goldener Löwe“ den Gillier Wählern vor. Im dichterfüllten Saale sahen wir außer zahlreichen Wählern der Stadt auch solche aus den Nachbarorten Lüsser und Hochegg, ferner unseren Reichsrathsabgeordneten Herrn Dr. Foregger aus Wien, den Führer der deutschen Volkspartei in Steiermark, Herrn Dr. v. Derghatta aus Graz, Herrn Dr. Raimund Neckermann aus Graz, Herrn Dr. Tomshegg aus Windischgraz und Herr Dr. Arthur Kautschitsch aus Lichtenwald.

Der Obmann des Wahlausschusses, Herr Bürgermeister Gustav Stiger eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung und ertheilte Herrn Dr. Arthur Kautschitsch das Wort.

Herr Dr. Kautschitsch sagte: „Bevor wir zur Gestaltung der Zukunft durch die Aufstellung eines Candidaten schreiten, sind wir gezwungen, einem theuren verblichenen Freund, den Landtagsabgeordneten Dr. Wokaun, abzutragen. Die stramme nationale Gesinnung dieses Mannes sei seine hervorragendste Eigenschaft gewesen. Sein ganzes Wesen häumte sich auf bei dem Gedanken an die Möglichkeit der Slavisierung seiner Vaterstadt. Dieser Gesinnung habe er stets unverhohlen und offen Ausdruck gegeben, namentlich seitdem er sich der politischen Laufbahn zugewendet hatte. Er sei es auch gewesen, der durch seinen im vorigen Jahre veröffentlichten Weckruf die Deutschen aufzuforderte, zu dem Werke eines deutschen Studentenheims beizutragen. Ueberall, wo Deutsche wohnen, fand dieser Weckruf lebhaften Wiederhall. In Kürze ist das Studentenheim entstanden und steht heute vollendet vor unseren Augen da. Damit sei für die Deutschen im Unterlande ein Bollwerk geschaffen, damit sei die deutsche Gemeinbürgerschaft bekundet, damit sei auf eine freche gegnerische Provocation die richtige Antwort gegeben. Schon diese eine That sichert dem Verstorbenen den Dank

aller seiner Volksgenossen. In unserem Freunde haben wir aber überhaupt einen der wackersten Vorkämpfer des deutschen Rechtes verloren. Mit Hintanziehung seiner Carrière habe er für dasselbe gestritten. Dies war nur auf Grund unserer traurigen Verhältnisse möglich, die stets nur eine Begünstigung unserer Gegner zu Tage fördern. Wir weisen aber heute alle Verdächtigungen gegen den Richter Dr. Wokaun zurück. Wir sagen, daß er in jeder Beziehung ein Vorbild jener deutschen Bürgertugenden war, die wir zum Wohle unseres Volkes immerdar üben müssen. Es genüge nicht, wenn man in Zeiten, wie es die heutigen sind, eine Anschauung hat, es sei vielmehr nothwendig, unser ganzes Leben so einzurichten, daß wir in jeder Stunde bereit sind, in deutschnationalen Sinne zur Vertheidigung unseres Volkes einzutreten und alles dasjenige wirklich zu thun, was zu diesem Zwecke geboten erscheint. So war auch Dr. Wokaun ganz und gar erfüllt von dem Gedanken an sein geliebtes deutsches Volk und dessen Stellung im Unterlande. Der Deutsche erfüllt seine Berufspflichten in gewissenhafter Weise, er denkt an seine Familie, er huldigt dem Vergnügen, der Vereinsthätigkeit, dem Sporte, und leider bleibt dann für die politische Thätigkeit keine Zeit mehr übrig. Es sei nicht genügend, bloß die deutschen Schutzvereine zu unterstützen, sondern es muß auch ein energisches politisches Leben bei uns einziehen, denn es lastet ja, um an einem Gedanken des Verstorbenen festzuhalten, eine große Verantwortung auf den Deutschen des steirischen Unterlandes. Wie es Dr. Wokaun gethan, so müssen auch wir unser Leben und Streben derart einrichten, daß wir stets in der Lage sind, unsere nationalen Pflichten zu erfüllen. Redner glaubt allen Anwesenden aus dem Herzen zu sprechen, wenn er sie einladet, zum Zeichen der Trauer, der Verehrung und des Dankes für den verstorbenen Dr. Wokaun sich von den Sätzen zu erheben und ihm ein herzliches Fiducit nachzurufen, eine Auforderung, der alle Anwesenden von herzlicher Theilnahme bewegt, Folge leisteten.

Herr Bürgermeister Stiger stellt hierauf Herrn Moriz Stallner als Candidaten vor. Dieser sei ein Kind unserer Stadt, ein Mann, der das Herz am rechten Flecke habe, den er auf das

wärmste empfehlen könne. (Stürmischer Beifall.) — Lebhaft acclamirt ergriff nun Herr Stallner das Wort und führte aus, daß vor allem das nationale Pflichtbewußtsein ihn veranlaßt habe, sich der verantwortungsvollen Aufgabe der Wahlbewerbung zu unterziehen, die eben vernommene Beifallskundgebung ermuntere ihn hiebei, und er halte es für eine Pflicht jedes deutschen Mannes, wenn er auch noch so schwach sei, mit allen seinen Kräften seinen Volksgenossen beizustehen und ihre Interessen zu schützen. Wenn er wirklich an die Stelle des Dr. Wokaun berufen werden sollte, so wird es sein eifrigstes Bestreben sein, das was dieser erreicht hat, zu erhalten, was dieser erstrebt hat zu erreichen. In jeder Beziehung wolle er in den Intentionen des Dr. Wokaun wirken. Dr. Wokaun sei mit seiner innersten Ueberzeugung Anhänger der deutschen Volkspartei gewesen. Noch in seinen letzten Tagen habe er begeistert von der Bildung der neuen Partei gesprochen, deren Programm für uns, die wir mitten im Kampfe gegen die Slaven stehen, nichts neues enthält. Schon unsere früheren Abgeordneten Dr. Neckermann und Dr. Wokaun sind für dasselbe eingetreten. Es enthält ja in erster Linie die Hervorkehrung der nationalen Idee, welche jeden Abgeordneten leiten muß. Er werde für die nationalen Forderungen der hartbedrängten Deutschen in Untersteiermark und insbesondere in Gilli eintreten. Die slovenischen Führer müssen in erster Linie bekämpft werden. Er sei kein Feind des slovenischen Volkes. Während seines langjährigen Wirkens in Untersteiermark habe er die slovenische Bevölkerung genügend kennen gelernt und habe gesehen, daß sie nicht unser Feind ist. Sie sei nur verhetzt von ihren Führern, die ihren Schülern die Haut über die Ohren ziehen. Weiters müssen wir im Kampfe stehen gegen den Clericalismus, denn in dieser Partei befinden sich unsere erbittertsten und unveröhnlichsten Feinde. Diese Leute kämpfen mit anderen Mitteln als wir und genießen überdies den Schutz von Oben. In dieser Beziehung biete es einen Trost, daß die nationale Idee in Steiermark auch im Oberlande sich geltend mache, so daß wir hoffen können, daß die Zusammensetzung des Landtages eine andere sein werde, und daß die nationalen Mitglieder sich

Das Testament des großen Kurfürsten.

Gedicht von Prof. Bassenge-Dresden, vorgetragen vom Verfasser beim Festmahle des „Alldeutschen Verbandes“ in Berlin am 6. Herbstmond 1896.

Heil dir, Jungdeutschland! Siegesfahnen
läßt stolz du wallen durch die Luft;
Vergiß nur nicht das treue Mahnen,
Das ewig tönt aus Heldengruft!

Auch wenn du entflohen der Heimat Schöße,
O Jüngling, dich leit' es zu jeglicher Frist
Das Wort, das der Kurfürst gesprochen, der große:
„Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Und in der Heimat auch, der trauten,
Vergiß es nie, Germaniens Sohn;
Wo deine Ahnen Hütten bauten,
Da blüht auch dir der Arbeit Lohn.

Und wollen sie dir die Treue, den Glauben
Mit schändlicher Lüge, satanischer List,
Die Liebe zum Kaiser, zum Vaterland rauben —
„Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Und wenn der bösen Feinde Trachten,
Die Deutschlands Macht Verberben dräu'n,
Dereinst dich ruft zu neuen Schlachten,
So mag sich auch dein Sieg erneu'n!

Doch fällt du, o Jüngling, im Felde der Ehre,
So falle als Deutscher und gläubiger Christ,
Dass uns wie dein Leben dein Sterben auch lehre:
„Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Erfüllst du so, o deutsche Jugend,
Fürs Vaterland die heil'ge Pflicht,

Bewahrst du so die schönste Tugend,
Dann juble laut, dann jage nicht!

Dann, Vaterland, laß ich dich gerne den Söhnen,
So kühn und so edel, den Vätern so gleich,
Dann darf ich dich grüßen mit jubelnden Tönen:
Heil dir, du mein deutsches, mein herrliches Reich!

Sine Fernunfstehe.

„Lili,“ sprach gestern Nachmittag die Mama zu mir, „heute gehen wir nicht aus; ich habe mit dir zu reden.“

„Das kannst Du ja auch auf dem Spaziergang thun, Mama.“

„Auch Papa will mit Dir sprechen . . . morgen . . .“

Es war das erstemal, daß ich Mama in Verwirrung gerathen sah . . . „Morgen?“ fragte ich.

„Ja, morgen kommt Herr Alfred Blüml zu uns auf Besuch. Du kennst ihn doch?“

„Ich habe ihn gesehen, Mama; soviel ich weiß, ist er Großhändler.“

„Ja, ja, ich glaube auch, daß Papa mit ihm schon im reinen ist . . .“

„Das heißt, der Handel ist bereits abgeschlossen! Und wo bleibe ich?“

„Nun, nun, liebes Kind, ihr werdet euch doch früher kennen lernen; das ist ja selbstverständlich. Aber ich kann Dir sagen, daß Papa über Herrn Alfred Blüml sehr gute Auskunft erhalten hat.“

„Und was hat Herr Blüml über mich für Auskunft erhalten?“

„Lili, ich bitte Dich, rege Dich nicht auf!“

„Im selben Augenblick trat Papa ins Zimmer; ich hatte eben schluchzend Mama umarmt und der arme Papa eilte bestürzt auf uns zu. Ach, er ist so gut; er liebt mich so sehr! Er wollte für mein Glück sein Leben hingeben. Ich weiß sehr wohl, daß er auch im Orange seiner Geschäfte immer nur auf mein künftiges Glück bedacht ist und unablässig Informationen über alle heirathslustigen Herren einholt. Ach, nun hat er endlich den für mich passenden Mann gefunden! Und was die Liebe betrifft? Die wird sich schon nach der Hochzeit einstellen.“

„Vielleicht kommt sie noch vor der Hochzeit,“ so predigen mir Mama und Papa den ganzen Tag. Ich konnte in der darauf folgenden Nacht keinen Schlaf finden. Im Hause gegenüber blieb eines der Fenster lange erleuchtet, es ist das Fenster von Papas Comptoir. Es kommt mir so vor, als ob dort drüben jemand immer auf und ab ginge. Der arme Burger; das ist sicherlich er. Er arbeitet jezt immer bis spät in die Nacht; er macht die Bilanz. Vielleicht denkt er gerade daran, daß in die diesjährige Bilanz auch die Post: „Mitgift des Fräulein Lili: 80.000 Gulden“ eingestellt wird. Auch diese Post muß er eintragen, ich sehe in sein Herz und ich glaube heilig, er würde mich auch ohne einen Kreuzer Geld nehmen. Und Herr Alfred Blüml? Nein, nein, Alfred Blüml ist Geschäftsmann. Alfred Blüml darf seinen Credit nicht schädigen, was gewiß eintreten müßte, wenn er ein armes Mädchen heiratete.

enge zusammen schließen werden, zum gemeinsamen Schutz, zum gemeinsamen Kampf. Auch der künftige Landesausschuß müsse nationaler werden und den nationalen Bestrebungen der Deutschen im Unterlande mehr entgegenkommen. Die nationalen Schutzvereine der Deutschen müßten mehr gefördert werden; die Abweisung eines Südmärk-Gesuches wird hoffentlich nicht mehr vorkommen, und er werde kräftigst dafür eintreten. Ferners wolle er sich entschieden und tapfer einsetzen für Reformen in gewerblicher Beziehung, denn es muß gar viel geschehen, um dem Gewerbebestande, der bisher so sehr zurückgesetzt worden sei, auf die Füße zu helfen. In gleicher Weise muß auch für den argbedrückten Bauernstand gesorgt werden, der durch Mißernten und andere Unglücksfälle und unter der enormen Steuerlast so schwer leide. Die Frage des Antisemitismus sei für ihn leicht beantwortet. Er werde festhalten an dem nationalen Gedanken und allen jüdischen Unarten kräftigst entgegenzutreten, wo sie sich immer zeigen, sei es nun in der Presse, in wirtschaftlichen oder im politischen Leben. Das sei die Pflicht jedes anständigen Mannes. Dabei dürfe man aber nicht in den Fehler jener Partei verfallen, die vorgibt uns vor den Juden zu retten, uns dafür aber der Herrschaft des Clericalismus ausliefere. Herr Stallner erklärte, er wolle nichts versprechen, ohne zu wissen, ob er es auch halten könne, habe doch auch der greise Moltke gesagt: „Versprechen ist schwer, halten ist leicht.“ Er werde sich stets halten an das nationale Programm und den wirtschaftlich Bedrängten beistehen. Er sei Gottlob unabhängig genug, um allen Versuchungen auszuweichen; weitere Bestrebungen kenne er nicht, er wolle keinen Hofrathstitel erwerben. Er sei nur von dem Bestreben geleitet, seinen Stammesgenossen zu helfen. Und er rechne hierbei auch auf die Unterstützung derjenigen, welche ihm ihr Vertrauen schenken. Es gebe ja auch in unserem Lager Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten; diese werden aber gegenstandslos, wenn wir gegenseitig offen und aufrichtig sind. Wir müssen fest zusammenstehen, einer für alle und alle für einen in deutscher Treue! Nicht endenwollender Beifall brauste durch den Saal für die so ausgezeichnete sachliche Rede, mit der Herr Stallner das Vertrauen aller Anwesenden im Sturme erobert und befestigt hat.

Nachdem Herr Dr. Sajowiz die Wahl des Herrn Stallner empfohlen hatte, erhob sich über Aufforderung des Herrn Bürgermeister Stiger die Versammlung von den Sitzen, um einhellig ihrem Einverständnis mit der Candidatur des Herrn Stallner unter lebhaften Beifallskundgebungen Ausdruck zu geben. Herr Stallner dankte in herzlichen Worten und versprach das ihm erwiesene Vertrauen sich später zu verdienen.

Sodann nahm Herr Dr. Julius v. Verschatta, der bekanntlich im Verein mit Dr. Steinwender, Dr. Barenther und Dr. Beurle das Programm der deutschen Volkspartei ausgearbeitet hat, das Wort und gab in glänzender Rede, häufig durch

stürmischen Beifall unterbrochen, eine Uebersicht über die grundlegenden Momente des Programms. Er führte aus, wie in den letzten 30 Jahren von der Verfassungsära, von der Herrschaft der deutschen Partei an bis hinab zu Taaffe und der Coalition das Deutschtum in Oesterreich im Rückgang gewesen sei. Und wie der einzelne bei uns zuerst an Beruf, Familie, Vermögen denke und dann erst an seine nationalen Pflichten, so habe die deutsche Partei in erster Linie das staatsbehaltende Interesse im Auge gehabt, die Deutschen als den Kitt des Staates betrachtet und sei erst dann für das eingetreten, was für sie an erster Stelle hätte stehen müssen, für die Nation. Nur dadurch seien so große nationale Verluste möglich gewesen. Diese haben das Maß der Nachgiebigkeit zum Uebergehen gebracht, und insbesondere die Cillier Frage habe allenthalben den Ruf geweckt: „Bis hieher und nicht weiter!“ So ist gerade von Cilli der erste Anstoß einer nationalen deutschen Bewegung ausgegangen und Dr. Bokan war einer der ersten, der es sich zur Aufgabe stellte, eine Aenderung der politischen Verhältnisse unter uns Deutschen herbeizuführen. Die Aenderung liegt in dem Programm der deutschen Volkspartei, dessen Grundgedanke es ist, die Sorge um das Wohl der Nation an die erste Stelle zu stellen, als Dasjenige, was einzig und ganz allein berufen sein soll, jede Frage in den öffentlichen Körperschaften wie im engsten Kreise bestimmend zu lösen. Jeder muß sich zunächst fragen: „Fremdt das meinem Volke oder nicht?“ Und darnach soll er handeln. Alle anderen Punkte des Programms sind nur Schlussfolgerungen aus der ersten Voraussetzung. Es enthält eine entschiedene Betonung des freiheitlichen Standpunktes, wie dies ja im Charakter unseres deutschen Volkes liegt. In letzter Zeit ist uns der Vorwurf gemacht worden, daß wir mit der clericalen Partei gehen wollen. Dies ist unwar. Wir betonen in unserem Programm die Gegnerschaft gegen die Clericalen, und es ist auch ganz selbstverständlich, denn die ärgsten Feinde der deutschnationalen Partei sind ja im Lager der Clericalen. Es freue ihn hier Gelegenheit zu haben, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß die Verhältnisse in Niederösterreich dahin geführt haben, daß sich dort die deutsche Volkspartei unter die Führung der Clericalen stellt. Jedes nationale Programm sei naturgemäß ein socialreformerisches. Jeder der sein Volk liebt, den dessen Noth bekümmert, hat die Pflicht dafür zu sorgen, soweit als möglich diese Noth zu lindern. Als Nationale müssen wir aber auch deshalb dafür eintreten, weil wir im nationalen Kampfe ein starkes Volk brauchen, dem es wohl ergeht. Eine Zusammenfassung der Mittelstände ist auch schon deshalb geboten, weil nur in diesen heute der Bestand der nationalen Partei zu suchen ist und wir nur mit diesen die Aspirationen des Feudaladels und der Geistlichkeit nachdrücklich bekämpfen können. Aus allen diesen Gründen hat unser Programm des Bauern- und Gewerbebestandes gedacht, welche durch die Verhältnisse in eine so

Und was spiele ich dabei für eine Rolle? Ich bin ein Handelsartikel, nicht mehr. — Meine Schönheit, meine guten Herzens Eigenschaften, das sind ganz nette Dinge; aber weit wichtiger ist es, daß Herr Alfred Blüml weitere 80,000 Gulden in sein Geschäft legen kann. O, Eugen Burger, mein armer Freund, warum hast Du nicht auch ein Geschäft? Oder hättest dann auch Du Geld nötig? Nur Geld! Immer nur das Geld! — Heute machte Herr Alfred Blüml seine Auf-

wartung bei uns.

Er ist ein ganz netter und erträglicher junger Mann, obgleich es den Anschein hat, daß er sich noch wenig in Gesellschaft bewegt hat. Im Anfang war er etwas befangen; aber als Papa das Gespräch auf die Geschäfte hinüberlenkte, wurde er sichtlich wärmer. Mir blieb keine andere Rolle dabei, als ihm zuzuhören: er macht auf mich den Eindruck, daß er mit Leib und Seele Geschäftsmann sei.

Auch Burger ist durch und durch Kaufmann. Papa hatte ihn einmal für einen Sonntag in unsere Villa geladen, ihm hörte ich mit Andacht zu, als er recht eifervoll von den Geschäften sprach, und Papa hatte sich über den jungen Mann wiederholt voll warmen Lobes geäußert. „Ich habe noch keinen so vortrefflichen Buchhalter gehabt,“ sagte Papa. Dieses Lob machte mein Herz höher schlagen. „Mit diesem Manne könnte ich glücklich sein,“ sprach es in mir. So weit es, ohne auffällig zu werden, anging, hatte ich Eugen oft Gelegenheit gegeben, sich mir zu nähern. Er hatte mich verstanden; aber gleichzeitig sah ich, wie ein trübes

Lächeln der Entsagung über seine Züge hinslog. Mir zuliebe erlernte er das Schrittschuhlaufen, und wenn die Bureaustunden vorüber waren, kam der Arme immer pünktlich und begleitete mich wie mein Schatten . . . Allemal bang und traurig, in dem Bewußtsein, daß der Schatten den Gegenstand seiner Sehnsucht wohl begleiten, aber niemals erreichen konnte . . .

Herr Alfred Blüml wird mich ohne solche Beklemmung zum Traualtar führen, wenn das Geschäft thatsächlich abgeschlossen ist — Eugen Burger hat mir's nie in Worten gesagt: „Fräulein, ich liebe Sie!“ aber dafür waren seine Augen um so be-rebter. Ich meinerseits getraute mich auch nicht, ihn mehr zu fragen, als, warum er denn so traurig sei?

Er antwortete mir bloß: „Ich weiß es selbst nicht, Fräulein Lili; vielleicht liegt das schon so in meiner Natur.“

Ich hatte einen schönen, zauberisch schönen Traum; es ist zu Ende damit. Eugen Burger hat bei Papa bloß ein Monatsgehalt von 200 Gulden und zu Neujahr ein Geschenk von 500 Gulden. Für mich wäre auch weniger genug, damit mein schöner Traum in Erfüllung gehen könnte; aber was würde Papa dazu sagen? Und erst Mama? Und dann — die Geschäftswelt? Ja, ja, das ist's, die Geschäftswelt!

Herr Alfred Blüml nahm mit den Worten Abschied, daß er wenn es gestattet sei — übermorgen wieder kommen und seine Mutter vorstellen wolle. — O, Du mein Gott, mit welcher betäubenden Raschheit geht's zum — Schluss!

mißliche Lage gerathen sind, daß ihnen nur durch staatliche Hilfe thatsächlich geholfen werden kann. Selbstverständlich gedenken wir dabei in gleicher Weise der Beamtenchaft. So gehen unsere socialreformerischen Bestrebungen hauptsächlich auf eine gerechte Vertheilung der Lasten hinaus, auf eine gesunde Steuerreform. Das Programm der deutschen Volkspartei ist in erster Linie für die Thätigkeit im Reichsrathe bestimmt. Allein die politischen Fragen drängen sich auch jetzt bei den Landtagswahlen in den Vordergrund, der Fall Cilli hat ja merkwürdiger Weise den Austritt der Slovenen aus dem Landtage nach sich gezogen, und nicht jene Partei, deren Wünsche nicht erfüllt worden sind, sondern jene, die ihr slovenisches Gymnasium bekommen hat, ist aus dem Landtage ausgetreten. Von diesem Vorgange können wir etwas lernen. Die Slovenen haben an ihren Wiedereintritt in den Landtag eine Reihe von Bedingungen gestellt, deren Erfüllung zum Theile in der Hand der Regierung, zum Theile in der Machtsphäre des Landtages liegt. Die Regierung übt einen Hochdruck aus, um für die Slovenen Concessionen zu erreichen. Daher wird es nothwendig sein, daß die Landtagsabgeordneten von Nationalbewußtsein durchdrungen mit der größten Consequenz und Entschiedenheit auf ihrem Standpunkte verharren. Wir Deutsche haben ebenfugut Grund und Gelegenheit die Landstube zu verlassen und dann möchte ich sehen, welche Regierung der Abwesenheit der Deutschen vom Landtage lange Zeit zusehen wird. Dann werden wir abrechnen! Auch in den Körperschaften die vom Landtag gewählt werden, im Landesausschuß und auch im Landeschulrathe muß durch entsprechende Besetzung der Mandate Sorge getragen werden, daß nicht auf dem Umwege von Verwaltungskünsten den Slovenen Concessionen gemacht werden. Aus alledem geht hervor, daß die jetzigen Landtagswahlen in nationaler Beziehung mindestens ebenso wichtig sein werden, wie die Wahlen in den Reichsrath. Aus diesem Grunde begrüßt Redner, daß die heutige Versammlung einen Mann als Landtagsvertreter aufgestellt hat, der als würdiger Nachfolger des verewigten Dr. Bokan den anmaßenden Forderungen der Slovenen entschieden entgegenzutreten werde. Er bringt Herrn Stallner als zukünftigem Vertreter von Cilli ein kräftiges „Heil!“ (Anhaltender stürmischer Beifall, Redner wird beglückwünscht.)

Herr Gemeinderath Altziebler erklärt namens der deutschen Gewerbetreibenden von Cilli, daß diese mit dem Programm des Herrn Stallner vollkommen einverstanden sind. Er bittet den Herrn Candidaten, seinerzeit für die Altersversorgung der Gewerbetreibenden einzutreten. Weiters habe er den Herrn Stallner um nichts zu bitten; wir erwarten das Beste, weil wir Vertrauen zu ihm haben. (Beifall.)

Herr Stallner verspricht die Interessen und Wünsche der Gewerbetreibenden nach bestem Können zu vertreten.

Herr Reichsrathsabgeordneter Dr. Foregger

Die Mutter des Herrn Alfred Blüml ist eine brave, gewöhnliche Frau. Sie trägt für ihr Alter etwas zu viel und zu schweren Schmuck und ihrem Sprechen merkt man wohl an, daß sie keiner besonders sorgfältigen Erziehung theilhaftig geworden; aber schließlich ist sie eine Mutter, die das Wohl ihres Sohnes auf dem Herzen trägt, wie meine Mama das meine. Sie will die Kage nicht in Sacke kaufen, was ich ganz natürlich finde. Wenn ich mich nicht täusche, habe ich auf meine künftige Schwiegermutter einen ganz guten Eindruck gemacht, obgleich ich über die Grenzen gemessener Höflichkeit nicht hinausgegangen bin. Ich glaube, sie hat mich als ein gesundes, nettes Mädchen befunden, mit dem ihr Sohn, da die Mitgift außer Zweifel steht, wohl zufrieden sein könne. Allerdings hatte sie ein paarmal darauf angespielt, daß ihr Sohn ein glänzendes Geschäft habe, und daß er auch ein Mädchen mit 150.000 Gulden hätte bekommen können, indes sehe ihr Sohn nicht bloß aufs Geld.

Wie konnte ich jetzt nach dem Beispiel anderer Mädchen meine Hand so ruhig in die des Herrn Alfred Blüml legen, wenn ich den Eugen Burger nicht kennen, nicht lieben würde! Du Gott des Erbarmens, verlaß mich nicht in meinem Leid! Was habe ich da niedergeschrieben! Nun ja denn, ich liebe ihn, ich liebe ihn, ich liebe ihn! . . .

Es ist eine Woche her, daß Herr Alfred Blüml seinen ersten Besuch bei uns machte, und heute hat er um meine Hand angehalten.

„Lili!“ — sagte Papa bewegt — „heute hat mich Herr Alfred Blüml in meinem Comptoir auf-

erachtet es nach der freundlichen Einladung, die ihm zur heutigen Versammlung zugekommen sei, als seine Pflicht zu sagen wie er sich persönlich zur Candidatur des Herrn Stallner stelle. Er werde ihm als Wähler seine Stimme geben und billige seine Candidatur vollständig. Herr Dr. Derschatta habe das Programm einer deutschen Volkspartei dargelegt. Wer sollte diesem Programme nicht zustimmen? Es sei ja an die Spitze desselben ein Grundsatz gestellt, den wir hier immer festgehalten haben, nämlich, daß in allen Fragen, die in den öffentlichen Körperschaften zur Entscheidung kommen als erstes und letztes entscheidendes Prinzip das Interesse der Nation zu gelten habe. Wenn Redner den Worten, die Dr. Derschatta vorgetragen habe, seine volle und uneingeschränkte Zustimmung ausspreche, so sei das nicht etwa so misszuverstehen, daß er damit auch das in der Offenlichkeit bekannt gewordene Programm der deutschen Volkspartei in ganzem Umfange unterschreibe. Es gebe in diesem Programme zwei Punkte, die er nicht vollständig acceptieren könne. Vor allem sei in demselben eine Lücke vorhanden, indem es heißt, daß nur der jüdische Einfluß zu bekämpfen sei. Es gebe aber noch andere Einflüsse im öffentlichen Leben, die mit aller Macht zu bekämpfen sind, vor allem die des hohen Adels und des Clerikalismus, worauf im Programme der deutschen Volkspartei kein Bedacht genommen sei. Der zweite Punkt sei die Stellungnahme des Programms zur Frage des Wahlrechtes. Es verlangt das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Das sei nicht im Interesse der Deutschen. Wenn im steirischen Unterlande das allgemeine und gleiche Wahlrecht proclamirt würde, dann haben wir hier kein deutsches Mandat mehr. Ueber einen so wichtigen Cardinalpunkt könne er nicht hinweggehen und er könne nicht einem Programme zustimmen, welches diesem Cardinalpunkte widerspreche. Für ihn gebe es nichts schöneres und größeres als eine deutsche Volkspartei. Der Grundgedanke zu einer solchen sei ja alt und schon auf dem Cillier Parteitage ausgesprochen worden. Es mußte aber aus dem Programme alles Trennende weggelassen werden, wie auch Dr. Derschatta in dem heute entwickelten Programme alles Trennende weggelassen hat. Es müsse in der Volkspartei Platz sein für alle, die für ihre Nation fühlen und arbeiten. Es sei überhaupt ein Unglück, Programme zu machen. Etwas anderes sei es, wenn man sich für das Programm eines Einzelnen entscheide, wenn es z. B. heißt: unser Programm ist Dr. Derschatta. Der Mann ist das Programm. Auf die Candidatur des Herrn Stallner übergehend, sagt Herr Dr. Foregger, daß Stallner der rechte Mann sei, da er im ganzen Unterlande das gleiche und ungetheilte Vertrauen genieße. Hier in Untersteiermark dürfe man nicht fragen, ob der Mann dieser oder jener Schattierung angehöre. Wir gehen ja in unserer gesammten Politik harten Kämpfen entgegen und diesen müßten wir mit den härtesten Waffen entgegentreten. In der nächsten Zeit wird an die deutschen steirischen Abgeordneten die Frage

herantreten, ob es die Deutschen mit ihrer Ehre und ihrem nationalen Bewußtsein vereinbarlich finden, noch länger im Landtage zu verbleiben. Das sei nicht der Hauptpunkt, daß die Regierung das slovenische Gymnasium in Cilli errichtet habe, sondern das, daß nicht einmal der Wunsch des Landtages bei der Regierung Gehör gefunden habe, daß sie den steirischen Landesschulrath in dieser Angelegenheit befragen solle. Die Regierung ist über den Beschluß des Landtages einfach mit Verachtung hinweggegangen. Eine Nation aber, die sich ihres Wertes und ihrer Unentbehrlichkeit bewußt ist, muß auch den Nacken steif halten und der Regierung zeigen, zu welchen Konsequenzen die Mißachtung des Volkswillens führen kann. Wenn der deutschen Nation im geringsten Abbruch gethan werde, dann sollen die Deutschen den Landtag verlassen. Der Landtag der jetzt unter der Parole des Deutschnationalismus zusammentrete, werde hoffentlich diesen Standpunkt einnehmen. Herr Dr. Foregger erklärte zum Schluß, das Wort ergriffen zu haben, um über seine Gesinnung keinen Zweifel offen zu lassen und andererseits zum Ausdruck zu bringen, daß die Wähler keine glücklichere Wahl treffen konnten, als die des Herrn Stallner. (Beifall.)

Herr Dr. von Derschatta sagte, er sei verpflichtet, auf die Worte des Herrn Dr. Foregger zu erwidern, nachdem sein Name unter dem Programme stehe, welches Herr Dr. Foregger kritisiert habe. In dem Punkte sei er mit Herrn Dr. Foregger einig, wo dieser über Programme etwas abfällig geurtheilt habe. Programme seien nicht leicht zu machen und am leichtesten könne man freilich ohne Programm candidieren. Allein man könne sich nicht zusammenschließen, ohne die Grundsätze zu kennen, auf deren Grundlage man arbeiten will. Zunächst sei eine „Lücke“ betont worden, die darin bestehen soll, daß von der Bekämpfung des jüdischen Einflusses gesprochen werde und ob nicht auch andere Einflüsse zu bekämpfen seien — eine Frage, die Redner unbedingt bejahen müsse. Es ist aber merkwürdig, daß andere Programme ebenfalls Lücken enthalten, allein im entgegengesetzten Sinne. Diese Programme sprechen von der Bekämpfung der Corruption. Mit dieser allgemeinen Phrase werde aber nur entschieden einem ausgewichen und das ist die Bekämpfung des jüdischen Einflusses. (Zustimmung.) Dr. Derschatta erklärt, es sei doch selbstverständlich, daß die deutsche Volkspartei als nationale Partei jede Corruption überall bekämpfe. Sie sagt aber auch offen und ehrlich, daß sie in diesem Kampfe vor den Juden nie Halt mache. Was die Frage des allgemeinen Wahlrechtes anbelangt, so sei die Deutsche Volkspartei eine Partei, die eine Zukunft haben will und auch haben soll und als solche dürfe sie sich großen, allgemeinen Fragen nicht endgiltig verschließen. Sie habe ja das ganze deutsche Volk in Oesterreich zu umfassen und müsse daher auch größere Gesichtspunkte in ihr Programm aufnehmen. Sie muß der allgemeinen Strömung folgend der Heranziehung der Wähler-

schaften zu den politischen Rechten Rechnung tragen. In jenen Ländern, wo nationale Gegensätze herrschen und wo das allgemeine und gleiche Stimmrecht den deutschen Stammesgenossen zum Nachtheile gereichen würde, würde eben durch die entsprechende Ausbildung der Norm ein Correctiv dafür geschaffen werden, daß die nationalen Güter nicht geschädigt werden. Es ist aber doch selbstverständlich, daß so etwas in einem nationalen Programme nicht ausdrücklich hervorgehoben werden muß. Das eine aber sei nothwendig, daß wir auch in die Zukunft vorausschauen, die sich im Zeichen der socialen Frage gestalten werde. Und wie man von uns nicht sagen soll, daß wir für die Zukunft blind ein Programm gemacht haben, so wird man auch nicht leugnen können, daß wir auch der Judenfrage ungeachtet ins Gesicht geschaut haben. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Stiger dankt den Herren Moriz Stallner, Dr. Foregger und Dr. v. Derschatta für ihre Vorträge und schließt die Versammlung.

Eine friedliche Lösung der orientalischen Frage.

Die Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ veröffentlicht die letzte literarische Arbeit aus der Feder des jüngst verstorbenen Begründers der Genfer Convention vom Rothen Kreuz, Henri Dunant. Der Autor schlägt darin eine friedliche Lösung der jetzt wieder so actuell gewordenen orientalischen Frage vor, und fordert die öffentliche Meinung zur Unterstützung auf. Dunants Ausführungen beanspruchen gerade jetzt, da wieder ein internationaler Friedenscongreß bevorsteht, besondere Beachtung. Sie lauten:

Die angesehene Monatschrift „Bibliothèque Universelle et Revue Suisse“ bringt in ihrer Augustnummer aus der sehr berufenen Feder des Herrn Ed. Tallchet einen Aufsatz, der eine friedliche Lösung der orientalischen Frage zum Vorschlag hat und die allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Es ist gut, sich zu erinnern, daß die orientalische Frage zwei Seiten hat: die rein humanitäre — und jene gewisse politische, die fortwährend für die europäischen Staaten eine Kriegsgefahr in sich birgt.

In dem Aufsatz, der, vor den neuesten armenischen Greueln geschrieben, nur die kretensischen Schandthaten der Türkei zum actuellen Ausgangspunkt nimmt, heißt es wörtlich:

„Seit nahezu zwei Jahren bieten die bis an die Zähne bewaffneten Großmächte der Welt und ihren eigenen Staatsangehörigen ein trauriges Schauspiel: sie haben sich in einer humanitären Frage durch eine armselige Regierung, die nur von ihrer Duldbarkeit lebt — und von ihrer gegenseitigen Eifersucht — um den Finger wickeln lassen. Dieses Verfahren kann nicht so fortgesetzt werden, ohne daß die Würde und das Ansehen der Mächte eine starke Einbuße erleiden. Und sie hätten doch ein sehr einfaches Mittel an der Hand, dieses Reinigungs-

voll davon; es gibt einen kleinen Juwelierladen voll, nichts als Glanz und Schimmer. Papa schätzt die Geschenke auf 20.000 Gulden. Gold und Silber — alles massiv. Und in diesem ganzen Meer von Schätzen nicht ein Fingerhut voll Glückseligkeit!

Nachmittags um 5 Uhr kam der Notar mit dem fertigen Ehevertrag. Sie zogen sich in Papas Zimmer zurück; auch mein Bräutigam gieng hinein. Mir wurde bedeutet, erst dann zu kommen, wenn ich gerufen würde. Nach einer halben Stunde hörte ich im Vorzimmer die Glocke gehen. Mein Herz begann hörbar zu klopfen; ein etwas sagte mir, daß er komme, er. Ich huschte aus dem Salon, und in der That, er war's der eintrat — Eugen Burger. Sein Gesicht war bleich, seine Augen eingefallen; in der Hand trug er eine kleine schwarze Ledertasche. Er verbeugte sich stumm; ich reichte ihm bewegt die Hand, er neigte sich nieder, um die Hand zu küssen, und es war mir so, als fielen eine Thräne auf sie nieder. Auch meine Augen wurden feucht.

„Burger . . .“
 „Fräulein . . .“
 „Ich habe mir das anders gedacht.“
 „Ich habe mir's so gedacht, wie es gekommen,“ sagte Burger mit trübem Lächeln. „Ich habe hier ihre Mitgift.“ — Noch einmal neigte er sich auf meine Hand und dann schritt er wortlos in Papas Zimmer.

Bald darauf wurde ich gerufen. Der Bräutigam hatte den Vertrag bereits unterschrieben. Mir wurde das Schriftstück nicht einmal vorgelesen. Genug, wenn Papa weiß, was darin steht.

„Mein Fräulein, wollen Sie unterfertigen,“ sprach der Notar.

„Wohin soll ich schreiben?“
 Allgemeines Lächeln.
 Worüber Sie wohl lächeln?
 Darum, weil das jede Braut fragt.
 Ich fand nichts zu lachen daran.

Nachdem ich unterschrieben hatte, faßte mein Bräutigam meine Hand und drückte mir einen Kuß auf die Lippen. Das war sein erster Kuß; ich aber stand da verstört, und um mich herum drehte sich die ganze Welt. Dort drehte sich auch Eugen Burger mit der schwarzen Handtasche, die in diesem Augenblicke schon ganz flach war, während der Rock meines Bräutigams in der Gegend der Brust völlig aufgedunsen war.

„Es wäre vielleicht besser,“ sagte jetzt Papa zu meinem Bräutigam, „wenn Du das Geld wieder in die Handtasche legen und so nach Hause tragen würdest.“

„O, das ist nicht nöthig,“ antwortete mein Bräutigam leichtthin.

Ein sonderbarer Gedanke durchzuckte in diesem Augenblicke mein Gehirn: Was würde geschehen, wenn der Mann da auf seinem Heimwege die Mitgift verlieren würde? Würde da die Heirath zurückgehen? Oder würde er mich auch ohne Mitgift nehmen? Oder wollte er eine neue Mitgift herauspressen? Worauf Papa gewiß nicht eingehen würde.

Ach, die thörichten Gedanken! Er wird ja das Geld doch nicht verlieren; er hält es gar zu gut geborgen.

„Und hat um meine Hand angehalten“ — half ich Papa heraus.

„Wie, hat er sich denn schon erklärt?“

„Nein, wenigstens mir gegenüber nicht; aber ich weiß, daß er mich zur Frau begehrt.“

„Nun, was sagst Du dazu?“ Ich habe ihm meine Hand zugesagt.“

„Ich wußte es, Papa, daß Du mich ihm zusagst.“

„Und Du?“

„Ich werde des Herrn Alfred Blüml Gattin werden.“

„Ei, Dir gefällt diese Heirath nicht!“

„Nein, Papa, nein; aber das soll Dich nicht bekümmern. Es hätte statt des Alfred Blüml ein Alfred Blaml kommen mögen, ich würde diesen ebenso wenig wie jenen aus Liebe genommen haben. Den ich liebe, kann ich nicht bekommen, weil das ein armer Mann ist.“

„Du liebst also — wen?“

„Ich liebe, Papa.“

„Und wer ist das, wenn ich fragen darf?“

„Du fragst das, lieber Papa, in einem Tone, der mich abhält, den Mann zu nennen. Sei beruhigt, es wird alles in Ordnung ablaufen; das geschäftliche Interesse ist ja die Hauptsache.“

Papa umarmte und küßte mich zärtlich.

Die Verlobung hat stattgefunden und gar manches ist geschehen, das niederzuschreiben mir die Kraft fehlt. Morgen mittags findet die Trauung statt. Der Ehevertrag wurde heute unterfertigt. Den ganzen Tag strömten die Glückwünsche zu und trug man die Geschenke herbei. Der kleine Salon war

wert zu vollziehen, ohne sich den Schein zu geben, unter einem Zwang zu handeln. Kreta bietet es ihnen umso mehr, da keine der Mächte das Verlangen nach dem Besitze jener Insel verspürt. Es würde genügen, wenn drei Staaten, etwa England, Oesterreich und Italien sich darüber einigen wollten, die Befreiung durchzuführen. Die Türkei wäre nicht in stande, auch nur einen Tag Widerstand zu leisten. Rußland wird nie gegen griechisch-orthodoxe Christen, wie es die Kretenser sind, Partei nehmen. Frankreich, das einst soviel für die Griechen gethan hat, kann sich und seine großmüthige Begeisterung von damals nicht heute verleugnen und sich in die Opposition stellen. Deutschland bliebe ohne Zweifel neutral oder schlug sich sogar auf die Seite der übrigen Mächte. Jene Mächte aber, die die Befreiung unternommen haben, wären im vollen Rechte, zu der türkischen Regierung zu sagen: „Du hast uns nicht angehört, als wir die Einlösung deiner wiederholt in den europäischen Verträgen gegebenen Versprechungen verlangten, alle unsere Bemühungen, unsere Rathschläge zur Besserung einer unerträglich Lage sind vergeblich gewesen. Jetzt sind wir entschlossen, zu handeln. In Anbetracht des erbärmlichen Spieles, das du trotz aller feierlichen Versicherung treibst, legen wir Beschlag auf Kreta und wir machen dich aufmerksam, daß wir dir in derselben Weise jedesmal einen Theil deines Territoriums confiscieren werden, sobald du dich neuer Machtüberschreitungen oder Gewaltthaten schuldig machst und nicht endgiltig eine geordnete Verwaltung durch Ernennung ehrlicher Gouverneure einführest, die unter der Controle der europäischen Mächte zu stehen haben. Das, denke ich, wäre ein wirksames Mittel für die europäischen Staaten, aus der Sackgasse zu kommen, in der sie jetzt stecken, und das wäre die einfachste Form, in der sie der Welt zeigen könnten, daß sie in einer eminenten Humanitätsfrage nicht machtlos sind. Allerdings wäre die Prozedur an und für sich etwas lange und umständlich, und ich verhehle mir nicht die Gefahren, die sie begleiten können, die Intriguen, die versucht würden, um die Einigkeit der Mächte zu stören, allein sie hätte doch den Vortheil, den Blutbädern in Kreta und Armenien auf der Stelle ein Ende zu machen; auch hätte sie die allmähliche, stufenweise Lösung der orientalischen Frage zur Folge, ohne eine immerhin gefährliche Revolution hervorzurufen, welche eine plötzliche energische Abrechnung mit jenem Staate, der eine der dominierenden Stellen in Europa einnimmt, mit sich brächte. Dieser Vorgang wäre nicht unmöglich, wenn er von der öffentlichen Meinung verlangt würde und wenn die Mächte sich entschließen könnten, die Frage ausschließlich an und für sich zu regeln, ohne ihren eigenen Ehrgeiz befriedigen zu wollen, also einzig und allein im Bewußtsein, eine ewig drohende Streitgelegenheit aus dem Wege geschafft zu haben. Nichts wäre besser geeignet, den allgemeinen Frieden aufrechtzuerhalten und mit diesen die Wohlthaten, die die Ruhepause der verfloßenen Jahre mit sich gebracht hat. Und hätte nicht auch nebstbei die Gewissensruhe, ein großes und wohlthätiges Werk durchgeführt zu haben, ihren Wert?“ . . . So weit Tallicht. Seitdem haben die in Constantinopel an den Armeniern verübten Massacres das Gewicht seiner Worte nur noch verstärkt.

An die öffentliche Meinung müssen wir uns wenden, um ohne Zeitverlust einem so vernünftigen Rathe zur Geltung zu verhelfen. Es hat sich bereits in dieser Richtung eine große Strömung gezeigt, die sich nicht mehr aufhalten läßt. Zu viele Menschenopfer sind schon dargebracht worden. Der türkische Staat ist eine fortwährende Drohung für den europäischen Frieden. Es ist länger als dreißig Jahre her, daß ich durch die Presse und auf anderem Wege einen ähnlichen Vorschlag zur Lösung der orientalischen Frage gemacht habe, das war damals nach dem Gemehel von Damaskus und am Libanon, damals als die Drusen die Maroniter-Dörfer plünderten und brandschatzten und die Christen mit Hilfe türkischer Soldaten niedermachten. Frankreich ergriff die Initiative, indem es eine militärische Expedition nach Syrien veranstaltete, an deren Spitze der General Beaufort d'Hautpoul stand, und gleichzeitig wurde dortselbst eine europäische Commission zusammenberufen. Das war noch die Zeit, da Europa seine Pflicht zu erfüllen verstand. Später erneuerte ich meine Vorschläge, als in Kreta 1866 der Aufstand ausbrach, allein ohne Erfolg. Heute sehe ich zu meiner großen Freude diese Idee wieder auferstehen, welche die Aufrechterhaltung des Friedens und zugleich die Pflichterfüllung der Humanität gegenüber zum Ausgangspunkte hat. Es kommt nun der europäischen Presse zu, sie zur Ausführung zu bringen.

Politische Rundschau.

Das Wahlbündnis der Gewerpartei mit der Deutschen Volkspartei in Graz ist als gelöst zu betrachten, nachdem den Wünschen der Vertreter der Gewerpartei im vollen Umfange Rechnung getragen wurde. Infolge einer Besprechung von Vertretern beider Parteien einigte man sich darüber, daß für die kommenden Landtagswahlen die Herren Dr. Hofmann von Wellenhof, Reichsrathsabgeordneter, und Emil Teischinger, Professor an der technischen Hochschule in Graz, für den Wahlbezirk Innere Stadt und die Herren Gemeinderäthe Dr. Julius v. Derschatta, Advocat, und Johann Wiedner, Kunst- und Handelsgärtner, für den Bezirk Vorstädte als Candidaten aufgestellt werden.

Georg Lienbacher, der greise Parlamentarier, ist Sonntag zu Kuchl in Salzburg gestorben. Das Abgeordnetenhaus verliert mit ihm eine marcante Persönlichkeit, das politische Leben im Allgemeinen einen starken Character, der überzeugungstreu blieb bis an sein Ende. Seit 1873 hatte Lienbacher dem Reichsrathe angehört und zwar als Mitglied der clericalen Partei. Als diese, die im Hohenwartclub ihre Vertretung fand, immer mehr und mehr vom tschechischen Feudal-Adel sich beherrschen ließ und den slavischen Anforderungen immer willfähriger wurde, trat Lienbacher aus dem Club aus und blieb als „Wildler“ abseits von den Clericalen, unermülich, jedoch vergebens, bemüht ein deutsch-clericales Centrum zu schaffen. So stand er als echter Deutschconservativer abseits von jenen Aufsteigenden, die bei Cilli eine so traurige Rolle gespielt haben. Hofrath Lienbacher gehört aber noch in anderer Richtung der Geschichte an. Er war als Referent im Justizministerium der Schöpfer des Pressgesetzes vom Jahre 1862.

Ein politischer Tauschhandel von sehr zweifelhafter Beschaffenheit erregt allgemeines Aufsehen. Die clericalen Großgrundbesitzer Oesterreichs haben nämlich den Liberalen ein Uebereinkommen angeboten, laut welchem letztere von zehn Mandaten zwei für „gemäßigte“ Vertreter der liberalen Richtung erhalten, wenn — sie auf die übliche Verwahrung gegen das Wahlrecht der geistlichen Pfründenbesitzer verzichten, in confessionellen Fragen den Clericalen nicht entgegentreten und in der Curie des niederösterreichischen Großgrundbesitzes den Clericalen eine entsprechende Anzahl von Mandaten überlassen. Dieses für die Liberalen des einen Kronlandes so schmachliche Uebereinkommen soll also auch für das Nachbarland Geltung haben und legt diesem Bedingungen auf, die eine der Landesautonomie würdige Wählererschaft ohne weiters zurückweisen muß. Hinter diesen Bedingungen steckt etwas Besonderes. Die Regierung ist in Verlegenheit wegen der Besetzung des Landmarschallpostens für Niederösterreich. Unter der antisemitischen Mehrheit dürfte sie keinen, der ihr zu Gesicht steht, finden, unter den Liberalen wird keiner die schwierige Stellung übernehmen wollen, nun so muß halt ein Dritter her, ein Clericaler, und dieser wird der liberalen Partei, welche Graf Badeni ja am Gängelbände führt, aus dem Leibe geschnitten.

Ein eigenartiges Licht auf die durch die fortwährenden **Slawisirungsversuche** hervorgerufene Beurtheilung der inneren Politik **Oesterreichs** in Rußland wirft ein „von einer hochgestellten offiziellen Persönlichkeiten herrührender“ Aufsatz der „Nowoje Wremja“. Der Artikel betont eingangs die persönliche Friedensliebe des Caren und des österreichischen Kaisers, sagt aber weiter, daß ohne Zweifel die Interessen Oesterreichs und Rußlands auch auf eine weite Zukunft hinaus in der Theorie unvereinbar seien, da Oesterreich immer mehr und mehr slavifiziert werde, und als slavischer Staat, wenn nicht gerade in Feindschaft zu Rußland, so doch wenigstens im entgegengesetzten Lager stehen müsse. Das alles beziehe sich jedoch auf eine mehr oder weniger entfernte Zukunft; jetzt tobe noch in Oesterreich der Kampf der Nationalitäten, und jede auswärtige Complication sei daher gefährlich oder wenigstens schädlich. In der weiteren Besprechung kommt auch der polnische Ministerpräsident Oesterreichs, der trotz aller scheinbaren internationalen Geschmeidigkeit immer Pole bleibe, herzlich schlecht weg.

Tagesneuigkeiten.

Ein praktischer Gedanke. In den Kreisen der Electrotechniker macht sich gegenwärtig das Bestreben geltend, für das übliche Maß der „Pferdestärke“ ein anderes einzuführen, daß in unser Maßsystem besser hineinpaßt, und zwar soll dies entweder ein rein mechanisches oder ein electrisches Maß, der Kilowatt

sein. Die Hauptsache soll vorerst der prinzipielle Beschluß sein, die Pferdestärke zu verabschieden. Die Herbeiführung dieses Beschlusses ist die Sache der Gesamtheit der deutschen Ingenieure; denn wenn auch die Electrotechniker einseitig ein Einheitsmaß festsetzen könnten, indem sie dem Kilowatt einen klingenden Namen geben und bei allen Gelegenheiten anwenden würden, so wäre doch ein solches Vorgehen wegen des voraussichtlichen Widerstandes der Maschinentechniker nicht rathsam.

Pariser Weltausstellung 1900. Aus Paris wird berichtet: Ingenieur Devic hat dem Commissariat für die Weltausstellung ein interessantes Project unterbreitet. Es handelt sich um den Bau eines sechsstöckigen stählernen Thurmes von 115 Metern Höhe, dessen sämtliche 24 Stockwerke den Zuschauern zugänglich sein sollen. Aber die Hauptoriginalität dieses Bauwerkes würde nicht in der äußern, sehr reichen Ausschmückung, in der Pracht des Beleuchtungssystems, für das 20.000 Illuminationskörper vorgesehen sind, auch nicht in den monumentalen Phantasien bestehen, die Devic erfunden hat, als da sind: ein Glockenturm mit einem aus 64 Glocken bestehenden Spielwerk, eine Thurmuhr, auf der die Stunden durch allegorische Gruppen und den Schrei eines fünf Meter hohen gallischen Hahnes angezeigt und angekündigt würden, nein, Devic hat einen ganz neuen Einfall. Sein Bau soll nämlich auf einer Axt stehen und von einem hydraulischen Apparat bergestalt in Bewegung gesetzt werden, daß er sich im Laufe einer Stunde um sich selbst dreht. Auf diese Art könnten die auf den 24 Stockwerken versammelten Besucher, ohne einen Schritt zu thun, das Panorama der Ausstellung von Paris und seiner Umgebung sich vor ihren Augen langsam abrollen sehen.

Ein sonderbares Bittgeschick. Der Porzellanhändler Maus aus Marktst.-Buebach (Bezirk Trier) hatte sich in einer Eingabe an den deutschen Kaiser gewandt und den Monarchen um Ueberlassung eines austrangierten Eisenbahnwagens gebeten, den er als Wohnung zu benutzen gedente. Dem sonderbaren Wunsch ist nunmehr vom Kaiser entsprochen worden, indem dem Bittsteller der erbetene Wagen und zwar ein solcher 3. Classe zum Geschenk gemacht wurde.

Einen kakenfeindlichen Gemeinderath hat der Ort Birkenheim bei Deuthen in Pr.-Schlesien. Nach dem „Oberschles. Anz.“ droht der dortige Gemeindevorstand den Gemeindegeldbesitzern mit einer Besteuerung der Kaken. Er erließ eine Bekanntmachung, daß in diesem Orte keine Kaken mehr gehalten werden dürfen, weil durch sie in Hof, Garten und Feld, besonders durch Vogeljagd schon viel Schaden angerichtet worden sei. Wer sich eine Kake behalten wolle, müsse dieselbe im Stalle anbinden und würde fürderhin zu einer Kakensteuer herangezogen werden.

Aus Stadt und Land.

25jähriges Bestandesfest der Freiwilligen Feuerwehr in Cilli.

! Schon lange vor dem Festtage gab sich nicht nur in der Freiwilligen Feuerwehr, sondern auch in den feuerwehfreundlichen Bevölkerungskreisen eine rege Bewegung kund, galt es doch, das Jubelfest einer Institution würdig zu begehen, die von wackeren Männern vor einem Vierteljahrhunderte in den Dienst der Nächstenliebe und Menschenfreundlichkeit gestellt, von anderen Wackeren aber auf ihre heutige Stufe der Strammheit und Schlagfertigkeit gebracht wurde.

Mit Zapfenstreich und Fackelzug wurde Samstag, den 12. September abends das Fest eröffnet.

Es war ein unvergleichlich schönes Bild, das sich da vor unseren Augen aufrollte.

In strammem, weit hörbarem Marschschritt, unter den Klängen der zündenden Märsche der Stadtcapelle zogen unsere braven Wehrmänner auf, gehobenen Bewußtseins und festfreudiger Stimmung voll, die hochaufblühenden Pechfackeln in den Händen, zuerst vom Rathhause aus durch die Rathhausgasse, Hauptplatz, zum Hause des Herrn Bürgermeisters Gustav Stiger, demselben ein Ständchen und schallenden Heilruf darbringend. Hatte er der Feuerwehr schon früher, ganz besonders aber anlässlich des Festes durch thatkräftigstes und wirkungsvolles Eintreten für das Gelingen unwiderlegliche Beweise seines lebhaften Interesses und freundlichen Entgegenkommens gegeben, so erachteten unsere wackeren Feuerwehrmänner es als eine Pflicht der Dankbarkeit und Anerkennung, Herrn Bürgermeister

Stiger diese einfache, aber herzliche und erhebende Ehrung zu bereiten.

Ueber den Hauptplatz, durch die Herrngasse, dann über den Kaiser-Josef-Platz bewegte sich der lichtprächige Zug vor das Amtshaus der Bezirkshauptmannschaft, Herrn Bezirkshauptmann Grafen Attems ebenfalls ein Ständchen zu bringen.

Von da gieng es weiter bis zu dem Hause des Vice-Bürgermeisters Herrn Rakusch, der sich als langjähriges Mitglied mit seiner ganzen Thatkraft, mit unwandelbarer Treue und Liebe zu dieser schönen menschenfreundlichen Institution für das Gelingen des Jubelfestes eingeseht.

Donnernde Heilrufe ertönten, als auch die Damen des Hauses am Fenster sich zeigten, Zeugnis gebend von herzlichster Hochachtung und dankbarer Anerkennung für ihr Wirken um die Verschönerung des Feuerwehr-Wiegenfestes.

Im Hofe des Rathhauses wurden die Fackeln verlöscht und damit hatte der erste Festordnungspunkt sein Ende.

Als wir am drauffolgenden Sonntagmorgen die Straße betraten, waren wir überrascht von dem herrlichen Festschmucke, den die Stadt zu Ehren ihrer Feuerwehr angelegt hatte. Mit wenigen Ausnahmen hatten die Cillier Bürger ihre Häuser bunt beflaggt, was besonders in den langen und engeren Straßen ein unbeschreiblich schönes Bild bot.

Um 6 Uhr des Morgens schon erinnerte der Weckruf der Cillier Stadtkapelle die noch schlafenden Bewohner Cilli's an den Beginn des Jubelfestes, gleichzeitig damit auch die schon abends vorher angeregte festfreundliche Stimmung vermehrend.

Um 9 Uhr vorm. sammelten sich die Feuerwehrmänner im Hofe des Rathhauses unter dem Befehle des trotz seines leidenden Zustandes dennoch zum Feste erschienenen Feuerwehrhauptmannes Herrn Eichberger, welcher sodann die Mannschaft auf den Bahnhof zum Empfange der erwarteten Fremden führte.

Herzlichst von den Cilliern begrüßt, ordneten sich die Festgäste in ihren verschiedenen einfachen und auch reichen Uniformen dem Zuge ein, welcher sich sodann durch die Bahnhofgasse in Bewegung setzte.

Den Jubel zu beschreiben, der nun erfolgte, erscheint uns kaum möglich. Von Fenstern von Altanen, woselbst liebreizende und anmuthige Frauen und Mädchen in Festkleidung Platz genommen hatten, ging ein unausgesetzter Regen von Blumen und Kränzen nieder, so daß mancher Zugstheilnehmer sie kaum mehr unterzubringen vermochte.

Losende Heilrufe aus dem Zuge und von den Fenstern aus rauher Männerkehle sowohl wie aus zartem weiblichen Munde, die lustige Marschmusik, die freudig-erregten Gesichter ringsum, der farbenprächige, blumengeschmückte, in der Sonne lebhaft blühende Festzug; all dies war im Stande, auch den griesgrämigsten Lärmflüchtling in Fest- und Jubelstimmung zu bringen.

Im Carré formiert, umsäumten dann die sämtlichen Feuerwehren den eigentlichen Festplatz vor dem Rathhause, auf dessen reichgeschmücktem Altane Rath und Bürgermeister der Stadt, sowie ein Kranz schöner, reichgeschmückter Frauen und Mädchen Platz genommen hatten.

In zündenden Worten begrüßte Herr Bürgermeister Stiger die Feuerwehren namens der Stadt Cilli, hinweisend auf die hehren und edlen Intentionen des Feuerwehrwesens. Donnernder Heilruf erscholl, als der Redner geschlossen.

Hierauf erfolgte die Vertheilung der Ehrengaben, welche der Feuerwehrverein seinen ältesten Mitgliedern geweiht hatte.

Für fünfundsingzigjährige Angehörigkeit zur Cillier Freiwilligen Feuerwehr erhielten: Herr Hauptmann Eichberger, einen prachtvollen Ehrendegen, Herr Steigerzugsführer Pellé ein reich verziertes Beil, Herr Josef Ziba sen. einen gravierten goldenen Ring, Mitglied der Schutzmanschafft Herr Rüpchl eine Anerkennungs- und Dankesadresse.

Einer wirklich sinnigen und freundlich gemeinten Ueberraschung für die sämtlichen anwesenden Feuerwehrmänner seitens der Cillier Damen gedenken wir gerne und mit Freude. Am Festplatze wurde von reizender Damenhand jedem Wehrmanne ein silbernes Erinnerungszeichen am weißgrünen Bande angeheftet. Gerne wird ein jeder so Beschenkte sich dieser zarten Aufmerksamkeit auch in späteren Jahren noch erinnern.

Nach Beendigung der Feierlichkeit vor dem Rathhause formierten sich die Festtheilnehmer wieder zum Zuge, welcher, beim Gasthose zum Löwen angelangt, sich auflöste.

Um zwei Uhr nachmittags fand im Hofe des Rathhauses eine Schulübung der Freiwilligen Feuerwehr statt, welche uns zeigte, zu welcher Strammheit in Disciplin und Manöver es unsere wackere Löschmannschaft gebracht hat. Die schöne militärische Haltung, die zielbewusste wohlgeübte und blitzschnelle Ausführung der Befehle rangen uns Achtung, Bewunderung und Anerkennung ab.

Dies zeigte sich auch bei der darauffolgenden Schauübung an dem Krainz'schen Hause, woselbst die Brandstätte supponiert war. Kaum war der erste Signalschuß verhallt, stand die bisher zerstreute Mannschaft schon stramm in Reih und Glied. Im Nu waren die Wehrleute auf ihren zugewiesenen Posten und in unglaublich kurzer Zeit war der Hof und Schuppen von Geräthen geräumt. In rasender Eile wurden Spritzen und Schlauchwagen auf ihre Aufstellungsplätze gebracht und schon war das gesammte Lösch-Corps in vollster emsigster Thätigkeit.

Wir zollen diesen braven Männern, welche sich in den Dienst einer so hehren Sache gestellt, unsere vollste und ungetheilte Bewunderung und Anerkennung und wir sind versichert, im wirklichen, im Ernstfalle, diese Braven auch an ihrem Platze zu finden. Der Nachmittag war der Besichtigung der Sehenwürdigkeiten und der landschaftlichen Umgebung Cilli's gewidmet.

Von fremden Feuerwehren waren zum Feste erschienen: die Freiwilligen Feuerwehren Bleiburg, Donawitz, Sonobitz, Hochenegg, Klagenfurt, Marburg, Montpreis, Pettau, Pragwald, Rann, Reichenburg, Sct. Georgen, Sct. Leonhard, Trisail, Tüffer, Weitenstein und Windischgraz in theilweise stattlicher Zahl, wie z. B. Tüffer mit dreißig Mann.

Sonntagabends wurde in den festlich-geschmückten Casinosälen die Festkneipe abgehalten. Dicht gedrängt wogte in festlicher Stimmung die riesige Menge der Gäste durch die Räume, während von der Gallerie die lustigen Weisen unserer wackeren Musikvereinscapelle erschallten. Unter den Anwesenden bemerkten wir Herrn Bürgermeister Gustav Stiger, Herrn Vicebürgermeister Julius Rakusch und das Damencomité, bestehend aus den Frauen Leopoldine Rakusch, Luise Herzmann, Anna Hummer und Marie Zanger. Der Obmann des Festausschusses, Feuerwehrcommandant-Stellvertreter Herr Carl Mörzl, eröffnete den Comers mit einer herzlichen Ansprache und einem kräftigen Gut Heil! Hierauf wurde von der Musikcapelle die Volkshymne gespielt und von allen Anwesenden begeistert mitgesungen. Herr Mörzl warf einen Rückblick auf die vor 25 Jahren erfolgte Gründung der Feuerwehr und deren bisherige Entwicklung. Die Feuerwehr wurde im Jahre 1871 durch den jetzigen Ehrenhauptmann Herrn Carl Mathes gegründet. Als erster Exerciermeister fungierte Herr Bürgerschullehrer August Tisch. Die Leistungen der Feuerwehr zu beurtheilen überließ Herr Mörzl der Bewohnerschaft von Cilli und glaubte hervorheben zu müssen, daß die Feuerwehr in jeder Richtung bestrebt war, ihren Aufgaben voll zu entsprechen. Nachdem der lebhafteste Beifall, den die trefflichen, kernigen Worte hervorgerufen hatten, verklungen war, übergab Herr Mörzl den Vorsitz der Festkneipe an den Kneipwart Herrn Josef Krell. Dieser begrüßte in seiner Eröffnungs-

ansprache sämtliche Anwesenden, insbesondere aber Herrn August Tisch (schallende Gut Heil!-Rufe), ferner die auswärtigen Feuerwehren, nämlich von Graz, Sonobitz, Tüffer, Hochenegg, Pragwald, Weitenstein, Montpreis, Pettau, Windisch-Feistritz, Trisail, Marburg, St. Leonhard, Drachenburg, St. Georgen, besonders herzlich aber die aus dem Nachbarlande Kärnten erschienenen Feuerwehren von Klagenfurt und Bleiburg. Dem folgte die vortreffliche Absingung des Feuerwehrliedes, durch die Feuerwehrsängerriege, worauf Herr Bürgerschullehrer August Tisch das Wort ergriff. Er sei sehr erfreut in der Mitte der Feuerwehr erscheinen zu können. Die Wiege der Feuerwehren sei in den Turnvereinen gestanden. Die freiwillige Feuerwehr des allgemeinen Turnvereines in Graz habe hervorragend Tüchtiges geleistet. Auch in Cilli haben Männer aus dem Turnverein darunter auch Herr Carl Mathes die Feuerwehr gegründet. Es freue ihn, daß sich der Jubelverein so gut entwickelt habe und daß er mit dem Turnverein einig zusammengehe. Gut Heil! Stürmischer Beifall lohnte die formvollendete Rede. Der Vorsitzende Herr Krell verlas sodann die eingelangten Glückwunschtelegramme von Leoben, Friedau, Pettau (2), Windischfeistritz, Tüffer, vom Landesfeuerwehrverband in Graz und von Herrn Carl Mathes. Nun folgte ein Trinkspruch dem anderen. Herr Julius Rakusch feierte die stramme Schulung und die Verdienste der Commandantschaft, Herr Bürgermeister Stiger brachte als ehemaliges Mitglied der Feuerwehr ein Gut Heil! Herr Krell sprach auf die Damen, Herr Jakowitsch auf die treue Kameradschaft, Herr Krell (Bleiburg) feierte Herrn Bürgermeister Stiger und versicherte, daß die Kärntner stets treue Freundschaft mit den Steirern halten wollen. Lange blieb man in ungezwungener Fröhlichkeit beisammen — man konnte dem so schön verlaufenen Feste nicht so leicht Ade! sagen. Nun es vorüber ist, webt sich die Erinnerung an die ungetrübten, festlichen Stunden zu prächtigen Bildern. Diese aber bilden sich zu einem Ehrenmarksteine in der Geschichte unseres Feuerwehrvereines zusammen und auf dem Marksteine stehen die Worte geschrieben: Dank und Anerkennung für treu geübte Bürgertugend! Gut Heil!

Ein Prachtwerk für Cilli. Das unter dem Titel „Den Deutschen Oesterreich“ vom Verlagsbuchhändler Lehmann in München herausgegebene Prachtwerk für Cilli, welches Bilder der hervorragendsten deutschen Künstler enthält, wird demnächst erscheinen. Die Subscriptionslisten sind bereits ausgegeben und liegt eine solche bei Herrn Buchhändler Friß Rasch auf. Die Liste ist allein schon ein kleines Prachtwerk und läßt ein sehr schmeichelhaftes Urtheil über das ganze Werk selbst aufkommen. Mögen sich nur recht viele zum Bezuge des Werkes eintragen, damit das schöne nationale Zweck die entsprechende Förderung erfahre.

Todesfall. Der Restaurateur des Waldhauses, Herr Michael Kallander ist in der Nacht vom Montag auf Dienstag im Alter von 40 Jahren plötzlich verschieden. Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 17. d. M. Nachmittag um 5 Uhr von der städtischen Leichenhalle aus statt. Er ruhe in Frieden!

Einbruchsdiebstahl. Am letzten Donnerstag abends zwischen 8 und 10 Uhr brachen bisher unbekannt Thäter in das Wohnzimmer der Gastwirthin Frau Jaklitsch in Gaberje ein und entwendeten dort einen Betrag von über 100 fl. und diverse Wertgegenstände.

Schwurgericht.

Cilli, 15. September.

Wegen des Jauchzens. Vorsitzender Herr L.-G.-R. Dr. Eminger, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Dr. Bouvier, Vertheidiger Herr Doctor Sernec. Am 1. August 1896 zechten der 25 Jahre alte Bursche Bording auch Bording aus Golavabuka und Philipp Kristan in einem Gasthause zu St. Martin, in welchem weiters jedoch abgefordert an einem anderen Tische eine größere Anzahl von Burschen darunter die Brüder Josef und Carl Ge-

čovník, August Vordjan, Bruder des Beschuldigten, Johann Kompan und Johann Pušnik zechten. Der Beschuldigte und Philipp Kristan verließen zuerst circa um Mitternacht das Gasthaus und begannen vor demselben zu schreien und zu jauchzen. Dies veranlaßte die übrigen Burschen zum Verlassen des Gasthauses; von denselben gieng Josef Čecovník, der auch zu jauchzen begann, gegen die Stelle, wo Johann Vordjan und Philipp Kristan jauchzten, während die übrigen auf der Straße blieben. Johann Vordjan gieng nun aber dem Josef Čecovník entgegen und weil er dessen Jauchzen nicht dulden wollte, sagte er ihm einige böse Worte, indem er ihm gleichzeitig mit einer Fisolentange einen derart wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzte, daß Josef Čecovník bewußtlos zu Boden sank und die Stange zertrümmert wurde. Josef Čecovník wurde von seinem Bruder nach Hause geführt woselbst er in den Morgenstunden verschied. Der Beschuldigte gestand, mit der Fisolentange dem Josef Čecovník einen wuchtigen Hieb auf den Kopf versetzt zu haben, weil ihm dieser nachgegangen sei und nach ihm einen Schlag mit einer Stange geführt habe. Da der Beschuldigte aber auch selbst zugab, daß ihm dieser Schlag nicht getroffen habe, er aber dem Josef Čecovník entgegengegangen sei, und ihm den Schlag versetzte, als dieser bereits wieder einige Schritte zurückgeblieben war, so wäre nach den eigenen Angaben des Beschuldigten die Annahme einer Nothwehr vollkommen ausgeschlossen. Ueber Wahrspruch der Geschworenen wurde Johann Vordjan wegen des Verbrechens des Todtschlages zum schweren Kerker in der Dauer von 4 Jahren verurtheilt.

Ein alter Verbrecher. Vorsitzender Herr L.-G.-R. Dr. Eminger, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Dr. Bouvier, Verteidiger Herr Doctor Serne. Vinzenz Gaube lebt nämlich seit vielen Jahren in Gemeinschaft mit den Eheleuten Georg und Josefa Klampfer, Grundbesitzer in Gradischka, von denen Georg Klampfer, ein außerehelicher Sohn der Gattin des Beschuldigten, der erst im heurigen Jahre verstorbenen Maria Klampfer ist. Seit langer Zeit werden die Eheleute Georg und Josefa Klampfer vom Beschuldigten angefeindet; gegen beide erlaubte er sich Mißhandlungen, die sogar das Einschreiten des Gemeindevorstehers Thomas Kramberger nothwendig machte; in letzter Zeit steigerte sich sein Zorn gegen Josefa Klampfer, weil sich diese eine Jacke von den Kleidern der verstorbenen Maria Klampfer genommen hatte. Am 14. Juni l. J. nachmittags brachte Josefa Klampfer aus Marburg in einer Halbliterflasche Most mit, von welchem noch unterwegs sie und ihr Gatte sowie Maria Benes ohne jede üble Folge getrunken hatten. Nach Hause gekommen, ließ Josefa Klampfer die noch bis über die Hälfte gefüllte Flasche im Korbe, den sie auf den Sparherd gab. Josefa Klampfer war an diesem Abend mit Vinzenz Gaube allein zu Hause. Am nächsten Morgen 15. Juni d. J. noch vor 4 Uhr früh begab sich Vinzenz Gaube zum Thalerhof, blieb dort als Näher bis Mittwoch, den 17. Juni d. J. abends, zu welcher Zeit er wieder zu Klampfer zurückkehrte. Während der Abwesenheit des Vinzenz Gaube erinnerte sich Johann Klampfer des mitgebrachten Mostes und trank von demselben am 15. Juni d. J. nachmittags 2 Schlucke, am 17. Juni abermals einen Schluck; jedesmal mußte Josefa Klampfer kurze Zeit nach dem Genusse stark und wiederholt erbrechen und fühlte Schmerzen im Bauche (Bauchkrümmen) und bitteren Geschmack im Munde; bei näherer Besichtigung des Mostes bemerkte sie eine gelbliche Bodensatz und auch an den Wandtheilen der Flasche viele gelbliche Punkte. Sowohl Josefa Klampfer, wie deren Gatte Georg Klampfer hielten sich sofort überzeugt, daß Vinzenz Gaube aus Haß sie aus dem Leben schaffen wollte und deshalb in den Most ein Gift gegeben habe, zumal Josefa Klampfer wußte, daß sich Vinzenz Gaube im Besitze von Gift (Arsenik) befinde und dieser ihr schon einmal in den Kaffee Tabak (Tschik) hineingegeben hatte. Die chemische Untersuchung des verbliebenen Mostrestes und des von Josefa Klampfer Erbrochenen ergab zur Gewißheit, daß der Most eine zur Tödtung eines Menschen mehr als ausreichende Quantität Gift (gelber Arsenik) enthalten hat. Der Beschuldigte gibt zu, den von seiner Frau übernommenen, zerriebenen gelben Arsenik circa 1 Messerfülle voll am 14. Juni d. J. abends in den Most gegeben zu haben, behauptet aber, daß er dies gethan habe, weil er einer herrschenden Gewohnheit gemäß beim Mähen zum Nachmachen des Wegsteines für die Sense eine mit Arsenik versetzte Flüssigkeit benötigte; er habe dies vor den Augen der Josefa Klampfer gethan, ihr es auch ausdrücklich mitgetheilt, habe die Flasche nach der

Beimengung des Arseniks auf den Kästen gestellt und selbe am nächsten Morgen als er zur Mahd gieng, nur deshalb nicht mit sich genommen, weil er selbe am Kasten nicht mehr vorfand und sie von den Eheleuten Klampfer in den Kästen eingesperrt sein mußte. Diese Verantwortung wird aber von Josefa Klampfer als Lüge bezeichnet; Josefa Klampfer bezeugt mit aller Bestimmtheit, daß ihr der Beschuldigte kein Wort von seinem Vorhaben, Arsenik in den Most zu geben, mitgetheilt, daß er die Beimengung des Arsenik ohne ihr Wissen vorgenommen hat, weiters bezeugt sie und ihr Gatte Georg Klampfer, daß keines von ihnen die Flasche aus dem Korbe genommen und in den Kasten gegeben hat. Berücksichtigt man weiters noch, daß der Beschuldigte anfänglich der Gendarmerie gegenüber die Beimengung von Gift zum Moste und auch den Besitz von Gift (Arsenik) überhaupt entschieden in Abrede stellte und es überhaupt ganz unglauwürdig ist, daß Jemand als Flüssigkeit zum Eintauschen des Wegsteines Most nehmen wird — erscheint die Verantwortung des Beschuldigten vollkommen widerlegt und damit aber auch bei dem bestehenden feindseligen Verhältnisse zwischen ihm und den Eheleuten Georg und Josefa Klampfer der Verdacht hinlänglich begründet, daß er in der Absicht, die genannten Eheleute aus dem Leben zu schaffen, das Gift in den Most gegeben hat. Weiters fällt ihm zur Last, daß er vor mehreren Jahren die dem Besitzer Paul Kammerer in Gradischka abhanden gekommenen Schleuder-Ketten und 2 Räder entwendet hat. Der Verdacht des Diebstahles fiel auf ihn, weil bei der bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung nicht weniger als 19 Ketten in seinem Besitze angetroffen wurden; außerdem hat er auch zugestandenmaßen 2 Ketten dem Lorenz Schebeder im Jahre 1895 um 1 fl. 20 kr. verkauft. Der Beschuldigte gibt zu, vor circa 20 Jahren gelegentlich seines Dienstaustrittes bei dem bereits verstorbenen Johann Girtmayer 2 Ketten entwendet zu haben, während er alle übrigen Ketten im Laufe der Jahre von unbekanntem Personen auf der Straße gekauft haben will; ebenso will er die dem Kammerer abhanden gekommenen 2 Räder von einem Bediensteten des Kammerer zur Reparatur erhalten haben und weil sie nicht abgeholt worden seien, habe er sie dann verkauft. Sein eigenes Zugeständnis und da bei den Verhältnissen des Beschuldigten ein Ankauf so vieler Ketten wohl nicht zu glauben ist, nach der Aussage des Paul Kammerer sen. diesem im Laufe der Jahre viele Ketten abhanden gekommen sind, belasteten den Beschuldigten schon auch bezüglich der bei ihm vorgefundenen 19 Ketten und der bereits verkauften 2 Ketten und 2 Räder. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde Gruber zum schweren Kerker in der Dauer von 7 Jahren verurtheilt.

Schriftthum.

Die Rückkehr Mansens und des „Fram“ ruft die Erinnerung an eine weniger glücklich verlaufene Polar-Expedition wach. Ende der vierziger Jahre zog der englische Kapitän Sir John Franklin mit dem „Erebus“ und „Terror“ aus zur Auffuchung der nordwestlichen Durchfahrt. Diese Expedition endete — anscheinend 1850 — in den Eisfeldern Nord-Kanadas mit dem Tode aller Theilnehmer. Eine erschütternde Illustration zu diesem traurigen Schicksal liefert das große Doppelbild von W. Thomas Smith im soeben erschienenen Heft 4 der bekannten Familienschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., in welchem wir auch eine ergreifende Darstellung des Unterganges S. M. S. „Itis“, betitelt „Das letzte Hurrah“, in einer Originalzeichnung des Marinemalers Willy Stöwer finden, begleitet von einem Porträt des verunglückten Kapitän Braun und einem Bilde des „Itis“.

Singefendet.

Nr. 6 K.-G.

EDICT.

In Folge Auftrages des Herrn Ignaz Košchen Concurscommissärs wird die gerichtliche

Feilbietung

des in diesem Concourse durch den in Ausführung begriffenen Ausverkauf nicht hintangegebenen Theiles des **Waarenlagers auf den 24. September 1896** und nöthigenfalls die darauf folgenden Tage, Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Verkauflokale des Ignaz Kos zu Cilli, Hauptplatz Nr. 20 angeordnet.

Bei dieser Feilbietung werden die Waaren auch unter dem Schätzwerthe an den Meistbietenden gegen Baarzahlung und Wegschaffung abgegeben, der Ausverkauf aber bis zur Feilbietung fortgesetzt werden. 840 76

Cilli, am 13. September 1896.

Der k. k. Notar als Gerichtscommissär:

L. Baš.

Offertausschreibung.

Zu Folge Gemeindeausschussbeschlusses vom 25. August d. J. wird hiemit zur Vergebung der für die Wasserleitungsanlage erforderlichen nachstehenden Erdarbeiten u. zw.:

- a) Rohrgraben ausheben, ca. 0-60 m breit, 1 m tief, 975 m lang,
- b) Erdaushub für die Fundamente der Brunnenständer 1.00x1.100x100x8 = cubm 8,
- c) Rohrgraben für die Anschlüsse an die bestehenden Hauseinleitungen zusammen lang ca. 15 m,
- d) Zuschütten und Planieren der Rohrgräben, zusammen 975 m,
- e) Erdaushub für Abzugscanäle bei beiden Brunnenständern und Wiederschütten, zusammen lang 75 m,
- f) Erdaushub respective Tieferlegung des Bassins lang 4 m, breit 3 m, tief 60 cm,
- g) Erdaushub für die Herstellung eines Abflusscanals für die Entleerung sammt Wiederschütten des Grabens, lang 40 m,
- h) Erdaushub für das Legen der Rohre bis zum Anschluss an die bestehenden, sammt Wiederschütten, zusammen lang 5 m

die Offertverhandlung ausgeschrieben. Bewerber, welche sich um die Uebernahme bewerben wollen, werden eingeladen, ihre vorschriftsmässig mit 50 kr. per Bogen gestempelte Offerte unter Couvert bis längstens 15. Oktober l. J. hieramts zu überreichen und ein Vadium mit 5 Percent des Kostenvoranschlages zu erlegen.

Die diesbezüglichen Pläne können hieramts eingesehen werden. 843 76

Gemeindeamt Markt Gouobitz,
am 11. September 1896.

Der Bürgermeister:
Dr. Simonitsch.



Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks



Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann
Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet. — Allein echt zu haben bei

Martin Scheidbach
in **Altenstadt Nr. 102** bei **Feldkirch** in **Vorarlberg**
655—77 **Preis 2 Gulden.**

Allein echter
engl. Balsam

(Tinctura balsamion)
bei Apothekern

A. Thierry, Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Sanitätsbehörde geprüft und begutachtet.

Altestes, bewährtestes, reellstes und billigstes Volks-Hausmittel.

Hustenstillend, innerlich und äußerlich schmerzstillend und gellands abführend, äußerlich gegen Zahnschmerz, Frostbeulen, Brandwunden etc. Echt und unverfälscht ist dieser Balsam nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapfel verschlossen ist, in welche meine Firma **Adolf Thierry, Apotheke „zum Schutzengel“** in Pregrada eingedrückt ist, und wenn jedes Fläschchen mit einer grünen Etiquette versehen ist, mit der ganz gleichen Schutzmarke wie hier oben. **Man achte stets auf diese Schutzmarke!** Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams werden von mir auf Grund des Markenrechtgesetzes streng gerichtlich verfolgt, ebenso alle Wiederverkäufer von Fälschungen. Das Sachverständigen-Votum der hohen I. Landesregierung (Z. 6782 B. 6106) besagt laut analytischen Bericht, daß mein Präparat feinerer Veredlung oder der Gesundheit schädliche Stoffe enthält. **Wo kein Depot meines Balsams existirt, bestelle man direct und adressire: An die Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.** Es folgen franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder 6 Doppelkapseln 4 Kronen 60 Heller. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelkapseln werden nicht versendet. Versendung nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme des Betrages.

Adolf Thierry, Apotheker
in **Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.**

Neues vom Auerlicht.

(Preisherabsetzung. — Auer-Sparbrenner. — Kostenfreie Zustellung. — Schutzmarken.)

Wir beehren uns ergebenst mitzuteilen, dass wir in Anbetracht der grossen Verbreitung, welche das Auerlicht in dem letzten Jahre gefunden hat und um unser Beleuchtungs-System immer weiteren Kreisen zugänglich zu machen, uns veranlasst sehen,

den Preis der Auerlampe herabzusetzen.

Die Auerlampe — Brenner, Krone, Glühkörper und Cylinder — kostet nunmehr vier Gulden, der Ersatz-Glühkörper 1 fl.

Für das Montiren wird bis zu zehn Lampen 30 kr., darüber 20 kr. pro Stück berechnet. Gleichzeitig damit bringen wir eine neue Type unter dem Namen

Auer-Sparbrenner

in Verkehr.

Während der gewöhnliche Schmetterlingsbrenner bei 150 Litern Gasconsum eine Lichtstärke von kaum 15 Kerzen gibt, liefert der **Auer-Sparbrenner** bei einem Gasconsum von circa 50 Litern eine Lichtstärke von 30 Kerzen.

Man erzielt daher durch die Verwendung des Auer-Sparbrenners eine nahezu 70prozent. Ersparniss an Gas.

Der **Auer-Sparbrenner** eignet sich sowol für Räume, welche eine weniger splendide Beleuchtung erfordern, wie z. B.: Corridore, Stiegenhäuser etc., als auch für **Prachtbeleuchtungen** mit vielflammigen Lustern. — Der complete Auer-Sparbrenner (Brenner, Krone, Glühkörper und Cylinder) kostet exclusive Montage

drei Gulden, der Ersatz-Glühkörper zu diesem Brenner 80 kr.

Um der Verwechslung unserer Fabrikate mit anderen, minderwerthigen Erzeugnissen und einer hiedurch entstehenden Benachtheiligung des P. T. Publikums vorzubeugen, werden wir unsere bei der n. ö. Handels- und Gewerbekammer registrirten

Schutzmarken

beim Verschleisse unserer Fabrikate verwenden. — Jeder montirte Glühkörper wird nunmehr an dem um die Brennerkrone gewickelten Papierstreifen



als echter, durch Patent geschützter

Auer-Glühkörper

sofort erkennbar sein.

In der Brennerkrone (Galerie) sind die Worte „**Gasglühlicht Patent Dr. Auer v. Welsbach**“ eingepreßt.

Der Glaseylinder ist mit der Schutzmarke



versehen.

Hochachtungsvoll

Vertreten durch Herrn **Josef Art** in **Cilli**.

Oesterr. Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft

WIEN, VI., Schleifmühlgasse Nr. 4.

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme von Broschüren und Werken. Herausgabe und Verwaltung der „**Deutschen Wacht**“. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Wild-Geflügel

wird gekauft im Hotel „Stadt Wien“, Cilli. 846

Illustrirte Oktav-Feste von

UEBER LAND UND MEER.



Vielseitigste, bilderreichste deutsche illustrierte Monatschrift mit Kunstbeilagen in vielfarbigem Holzschnitt und Textillustrationen in Aquareldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. — Preis pro Heft nur 1 Mark. —

Abonnements In allen Buchhandlungen u. Postanstalten. Gern liefern das erste Heft auf Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.

SARG'S anerkannt un- ntbehrliches Zahnputzmittel



viele **MILLIONEN** male erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen als bestes **Erhaltungsmittel gesunder und schöner Zähne**

Überall zu haben.

900-30

„Deutscher Michel“

Erstes deutsch-nationales Witzblatt. Herausgeber: Richard Nordhansen. Wöchentlich eine reich illustrierte Nummer.

Preis **1,50 Mk.** vierteljährlich. Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und bei der Geschäftsstelle d. deutsch. Michels Berlin W57, Göbenstrasse 6.

Wohnung

ein Zimmer mit Küche und Kammer, ferner ein schön möblirtes Zimmer mit separirtem Eingange, mit einem oder zwei Betten, hochparterre und gassenseitig gelegen, sofort zu vergeben. Gartengasse 7.

Mostobst

kauft waggonweise gegen Kassa und erbittet Offerten unter „A. S. 290“ an Rudolf Mosse in Stuttgart. 839-77

Pensionat „Mädchenheim“

Graz, Rechbauerstrasse 26 b geistige und häusliche Ausbildung. Prospekte und Auskünfte daselbst. 774-76

Wohnung

Ganzer 2ter Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speise, grossem Vorsaal etc. ist sofort zu vermieten. Auskunft Rathhausgasse 19. 447-a

Saure Pressäpfel

kauft jedes Quantum zu den höchsten Preisen. Carl Teppi, Holzhändler in Cilli. Die Lieferungen beginnen am 25. September und dauern bis Ende October. 775-78

Hopfen!

Hugo Eckert & Co. Hopfen-Commissions-Geschäft Saaz (Böhmen) empfehlen ihre Dienste behufs commissionsweisen Verkaufes von steirischem Hopfen unter Zusicherung solidester und raschster Bedienung. 792-79

Ein elegant möbliertes Zimmer

eventuell mit anstossendem Salon, separirtem Eingange, Clavierbenützung; an einen Herrn des Militär- oder Beamtenstandes zu vermieten. Nähere Auskunft bei A. Weixler in der Badeanstalt Tratnik. 821-75

Ein nett möbliertes Zimmer

mit separirtem Eingange per sofort zu vermieten in der Giselastrasse Nr. 26, ebenerdig links. 830 76

Ein Schulmädchen

oder Fräulein aus besserem Hause wird in gute Kost und Pflege bei einer deutschen Familie aufgenommen. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Nr. 831*. 831-76

Unterricht im Französischen

ertheilt ein staatlich geprüftes Fräulein. - Näheres Cilli, Rathhausgasse Nr. 9, 1. Stock. 836 76

FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli. Einzel-Verschleiss:

- „Neue Freie Presse“.
- „Neues Wiener Tagblatt“.
- „Ostdeutsche Rundschau“.
- „Deutsche Zeitung“.
- „Grazer Morgenpost“.
- „Wiener Extrablatt“.
- „Oesterr. Volkszeitung“.
- „Deutsche Wacht“.
- „Marburger Zeitung“.
- „Das Interessante Blatt“.
- „Fliegende Blätter“.
- „Meggendorfer Humor. Blätter“.

Einzel-Verschleiss bei Fritz Rasch Buchhandlung, Cilli.

Verleger und Herausgeber: Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli. Verantwortlicher Schriftleiter Otto Ambroschitsch. Druck der Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Laubsäge



Warenhaus, gold: Pelikan, VII. Siebensterng. 24, Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Loosen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp. Budapest. Begründet 1874. 551-91

Michael Altziebler

Thonwaren-Erzeuger in Cilli empfiehlt sein Lager aller Sorten von Thonöfen 446-85 zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Die Schafwollwarenfabrik von Julius Wiesner & Co. in BRÜNN ist die erste der Welt, Direct aus der Fabrik. 790-17

welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damen-Lodenstoffen auf Verlangen gratis u. franco verschiekt und die Waren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel, und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen. Schafwollwarenfabrik von Julius Wiesner & Co., BRÜNN, Zollhausglacis 7/35.

Geschäftsanzeige.

Indem ich meinem hochgeschätzten Kundenkreise die höfliche Mittheilung mache, dass ich seit 13. September d. J. meine Filiale im Klabutschar'schen Hause auf dem Hauptplatze aufgelassen habe, danke ich für das mir auf diesem Geschäfte so zahlreich entgegengebrachte Vertrauen und bitte, dasselbe nunmehr auf mein Hauptgeschäft in der Grazer Gasse, im Hause des Hotels „zum weissen Ochsen“ gütigst zu übertragen. Ich werde nach wie vor bestrebt sein, meinen geehrten Kundenkreis auf's zufriedenstellendste zu bedienen. Ich empfehle insbesondere mein Prima-Ochsenfleisch zu recht zahlreicher Abnahme. Hochachtungsvoll Josef Rebeuschek Fleischhauermeister Grazergasse, im Hotel „weisser Ochs“.

Solide schwarze Seide

direct aus der Fabrik. Man verbrenne ein Mästerchen des Seidenstoffes und etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage. Echte, rein vegetabil gefärbte, solide schwarze Seide hinterlässt weisse Asche. Verfälschte beschwerte Seide, die leicht speckglänzig wird und bald bricht, hinterlässt dunkelbraune und hellbräunliche Asche. 334-27 Versandt franco und zollfrei ins Haus. Man verlange Muster aus der Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“ Hohenstein i. S., Mech. Seidenstoff-Fabrik. Grösste Collection schwarzer, weisser und farbiger Seidenstoffe.

Waschtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weisser Glaser“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann glänzt sie wie weißes Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie In jeder großen Droguerie. 51-7 Vorräthig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Gechte Brünner Stoffe

für Herbst u. Winter.

| | | |
|-----------------------------------|----------------------------|-------------------|
| Ein Koupon Mtr. 3.10 lang, | fl. 4.80 aus guter | echter Schafwolle |
| kompletten Herren-Anzug (Rock, | fl. 6.— aus besserer | |
| Hose u. Silet) gebend, kostet nur | fl. 7.75 aus feiner | |
| | fl. 9.— aus feinsten | |
| | fl. 10.50 aus hochfeinsten | |

Ein Koupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Winter-Rochstoffe, Touristenloden, feinste Kammergarne etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als weel und solid bestbekannte Tuchfabrik-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franko. Mustergetreue Lieferung garantiert. Besondere Vortheile, Stoffe direct bei obiger Firma am Fabrikorte zu bestellen: Große Auswahl, immer frische (nicht verlegene) Waare; fixe, billigste Fabrikpreise, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Bestellungen etc. etc. 787-99

Zu verkaufen:

Ein Iststockhohes Herrnhaus mit 8 Zimmern sammt Zugehör, Stallung, Wagenremise, Eiskeller, schön eingefriedetem Garten mit Obst- und anderen Bäumen bepflanz (parkähnlich), 2 Minuten von der Bahn entfernt, sofort aus freier Hand um 7000 fl. Ein Theil der Kaufsumme kann liegen bleiben. Offerte unter „Herrnhaus Nr. 825“ an die Verwaltung d. „Deutschen Wacht“. 825-78

Die Gutsverwaltung Herrbersdorf verkauft ab Bahnstation Wildon, Steiermark, gegen Nachnahme

Apfelwein

von vorzüglichem Geschmack, goldgelb, spiegelklar pro hl. fl. 8, fl. 10 und fl. 12. 1895er Auslese fl. 25. 369-a

Hotel gold.Löwe, Cilli. Täglich frisch Pilsner

aus dem Bürgl. Brauhause hochfeines Dreher-Märzen-Bier. Eigenbau-Roth- und -Weissweine aus den Gonobitzer Rieden: Brandner und Vinarier. 423a

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge sub „Leichter Verdienst“ an Rudolf Mosse, Wien. 752-86

Dank und Anempfehlung.

Der Endesgefertigte sagt auf diesem Wege dem Herrn Gemeindevorsteher Fr. Plangger in Mährlau bei Innsbruck seinen innigsten Dank für seine gründliche Heilung von Fallsucht, welche genanntem Arzte in kürzester Zeit gelungen ist. 434 74 Allen an Epilepsie Leidenden kann ich die Behandlung des Herrn Dr. Plangger nicht genug anempfehlen. A. Wimberger in Wien.

Füttern Sie die Katzen u. Mäuse nur mit dem sicher tödtlich wirkenden Heleolin von Kobbe

Unschädlich für Menschen und Haustiere. In Dosen à 50 kr. und 90 kr., erhältlich im Hauptdepot bei Joh. Grolsch in Brünn. Cll: Rischlawy, Droguerie. 438-74

Sie glauben nicht welchen wohlthätigen und verschönernden Einfluß auf die Haut das tägliche Waschen mit Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a. G. (Schutzmarke: „Zwei Bergmänner“) hat. Es ist die beste Seife für zarten, rothweißen Teint, sowie gegen alle Hautunreinlichkeiten u. Sommerprossen. à St. 40 kr. bei Apoth. Gela u. Frz. Rischlawy. II. 2008

Tages-Geldwerthe.

Dienstag, den 15. September 1896:

| | |
|--|-----------|
| Einheitliche Staatssch. in Noten fl. | 101.65 |
| „ „ „ Silber | 101.60 |
| Oesterr. Goldrente | 123.40 |
| „ „ „ „ „ „ | 101.30 |
| Ungarische Goldrente 4% | 122.20 |
| „ „ „ „ „ „ | 99.35 |
| Oest.-ung. Bank-Aktien | 9.52 |
| Creditactien | 367.50 |
| London vista | 119.60 |
| Deutsche Reichsbanknoten für 100 Mark d. R.-B. | 58.62 1/2 |
| 20 Mark-Stücke | 11.73 |
| 20 Francs-Stücke | 9.53 1/2 |
| Italienische Banknoten | 44.30 |
| Hand-Dulaten | 5.65 |